

12. Sonntag nach Trinitatis

Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch. Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören, denn der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr. (1. Kor 3,9-17)

Predigt

Pastor Stephan Fey

Das Feuer macht wieder Angst.

Wir sehen die Bilder in den Nachrichten:

Wälder, die wie Zunder brennen.

Ganze Landstriche, die in Schutt und Asche sinken.

Das Feuer nimmt Menschen die Sicherheit.

Es hinterlässt Ruinen.

Da schluckt man.

Paulus spricht auch vom Feuer.

Er sagt: Es kommt ein Tag, da wird alles geprüft.

Unser ganzes Leben.

Da wird das Feuer erweisen,

was unser Werk wert war.

Ob wir mit Gold gebaut haben oder nur mit Stroh.

Lange Zeit hat man diese Worte missverstanden.

Man hat daraus eine Drohung gemacht.

Das Fegefeuer als jenseitige Folterkammer.

Ein Gott, der straft.

Eine Angst, die Menschen klein halten soll.

Aber das ist nicht das Evangelium.

Das Feuer Gottes ist kein Ort der Rache.

Es ist kein Strafort in der Ewigkeit.

Dieses Feuer ist Gott selbst.

Gottes brennende, kompromisslose Liebe.

Diese Liebe trifft auf Menschen.

Sie brennt Menschen aber nicht nieder.

Diese Liebe reinigt.

Sie ist wie eine Erziehung menschlicher Wünsche.

Wir alle bauen im Alltag manchmal mit Stroh und Heu.

Wir passen uns an.

Wir suchen die Bequemlichkeit.

Wir verwechseln unsere eigenen,

kleinen Wünsche mit dem, was Gottes Ziele sind.

Wenn wir Gottes Liebe begegnen,
brennt dieses Stroh weg.

Das schmerzt.

Es ist schmerzhaft, einzusehen, wo man sich geirrt hat.

Wo man feige war.

Das ist selten die große, dramatische Verleugnung.

Es ist das leise Ersterben der Stimme im Alltag.

Das Nicken, wo man widersprechen müsste.
Das freundliche Gesicht zum bösen Spiel.
Wir tauschen die Wahrheit gegen billigen Frieden.
Wir kaufen uns Sicherheit durch Schweigen.
Wir wollen dazugehören – um jeden Preis.
Und merken nicht,
wie wir dabei innerlich stumm werden.
Das ist das Stroh menschlichen Lebens.
Es fühlt sich warm an, aber es trägt nicht.

Aber Paulus sagt den entscheidenden Satz:

*„Er selbst aber wird gerettet werden,
doch so wie durchs Feuer hindurch.“*

Das ist der Kern allen Gottvertrauens:
Wir stehen auf einem Boden, der niemals einbricht.
Nicht wegen unseres perfekten Handelns.
Nicht, weil wir fehlerfrei gebaut haben.
Sondern weil das Fundament hält.
Dieses Fundament heißt Jesus Christus.
Sein bedingungsloses Ja steht.
Das Feuer der Liebe Gottes
vernichtet den Menschen nicht.
Es vernichtet nur das, was Menschen von Gott

und den Mitmenschen trennt.

Es legt den Kern frei.

In dieser Woche haben wir an einen Mann erinnert.

Der hat dieses Feuer radikal gemacht.

Auf erschütternde Weise.

Vor genau fünfzig Jahren:

der Pfarrer Oskar Brüsewitz in Zeitz.

Er litt unter der Gottlosigkeit

des damaligen DDR-Regimes.

Er sah, wie junge Menschen schikaniert wurden,

nur weil sie an Gott glaubten.

Er ertrug die faulen Kompromisse nicht mehr

– auch nicht die seiner eigenen Kirche.

Brüsewitz zündete sich selbst an.

Er wurde zu einem menschlichen Fanal.

Man muss diese Tat nicht gutheißen.

Sie erschreckt uns bis heute.

Aber wir können die Frage nicht überhören,

die hinter diesem brennenden Menschen stand.

Brüsewitz hatte seine eigenen Wünsche nach Sicherheit

und einem ruhigen Leben komplett verbrennen lassen.

Er brannte innerlich für etwas Höheres:
für die Wahrheit, für die Freiheit des Glaubens.
Er forderte nichts von den anderen.
Er gab sich selbst.
Seine Tat war ein Schrei nach Läuterung.
Ein Schrei nach einer Kirche,
die nicht mehr feige schweigt.
Ein Schrei nach Menschen, die ihr Gewissen
nicht für die eigene Sicherheit verkaufen.

Das betrifft uns alle.
Ganz gleich, ob wir sonntags in der Kirche sitzen.
Oder mit dem Glauben ringen.
Ob wir akademische Bücher lesen
oder hart mit den Händen arbeiten.
Die Frage nach dem Fundament kennt keine Milieus.
Sie stellt sich jedem Menschen im Stillen.

Worauf bauen wir unser Leben?
Was trägt uns, wenn die Krisen kommen?
Wenn die Welt um uns herum im übertragenen
und realen Sinne brennt?

Wenn alles wegbricht – der Wohlstand,

die Gewissheiten, die Gesundheit –,
dann bleibt das Fundament.

Christus ist schon da.

Seine Liebe erzieht uns nicht mit der Peitsche.

Sie zeigt uns, was wirklich zählt.

Sie befreit uns von der Last, perfekt sein zu müssen.

Sie nimmt uns den Zwang,

uns selbst erlösen zu müssen.

Wir müssen Gottes Liebe nicht fürchten.

Sie ist das Feuer, das uns im Inneren wärmt und klärt.

Sie lässt das Stroh unserer Eitelkeiten zu Asche werden.

Das Gold unseres Wesens kommt zum Vorschein:

Dass wir Gottes geliebte Kinder sind.

Das Fundament ist gelegt.

Darauf dürfen wir vertrauen.

Im Leben.

Im Sterben.

In Ewigkeit.